

Abreisßkalender.

Die Wälder blühen inbrünstig. Jedes Blatt ist eine brennende Blume, jeder Wipfel ein feierträchtiger Blumenstrauß.

In den paar einzig herrlichen Tagen, die uns der Spätherbst schenkt, feiert die Schönheit ihre heimlichen Feste in den Waldesgründen, wo die Bäche und Bäume tauschen, als sänge des guten Eichendorff Dichterseele in Laub und Wasserfall.

Alle unsere Täler sind jetzt märchenschön, und von allen schwärmen die Wanderer. Nur eines hört man selten nennen: das Sortal zwischen Wöden und Manternach.

Da weht es noch verhalten von verströmter Betriebsamkeit, und ein schöner alter Park träumt um ein Dornröschenschloß.

Den Ausflüglern liegt dieser stille Grund ein wenig abseits, sie haben den Zug nach Sauer und Mosel, Müllertal und Osling, oder nach den Tälern, die idyllisch durch das Herz des Landes nach Merzig führen. Trotz der bequemen Straße ist die Straße einsam, ein Jagdgehilfe kommt mit einem Hund, zwei Frauen fahren auf einem Schiebefarren Apfel heim, ein Zug durchdröhnt die Stille. Aber die Soral füllt das Tal mit ihrem vielfältigen Gerausche.

Von der kühlen Felswiege an, in der sie als Neugeborenes in den Himmel blinzelt, plätscherte oder döste sie durch Wiesen und Acker, trieb zum Zeitvertreib ein paar Mühlen, war im übrigen ihre eigene Herrin. Bis sie hier herum, groß geworden, in kunstreiche und geregelte Arbeit eingespannt wurde.

Wir sprachen hier kürzlich von den Erbauern. Auch hier hat vor langen Jahren der Stammvater eines Geschlechts erdosen und erbaut, was aus diesem Talgrund zu machen war. Er hat die nutzlos verströmende Kraft eingefangen. Er hat sie nicht zur Sklavin gemacht, die beschmutzt und verseucht aus einer Fabrik entlassen, zum Leben untauglich, von aller Welt geflohen wird. Hier wird der Bach erst zur still wuchsenden Masse gestaut und gebändigt, damit er in Ruhe seine Kraft sammle, dann schießt er glühend, tosend über Wehre, gleitet kühn, geladen durch Kanäle, strudelt ungebärdig, entfesselt durch Turbinen und entstürzt auffauchend wieder in die Freiheit. Die Einheit des einsamen Waldbaches ist durch Menschenwohl in die Mannigfaltigkeit vielfältiger Wasserkünste zerteilt, bis wieder alle Arme zusammenrinnen und aus dem ausgelassenen, gebändigten, gesunden Arbeitsstier wieder der Bach wird, der in gottbegnadetem Müßiggang durch die Wiesen strömt.

Das alles genießt in besinnlichem Hinschreiten der Wanderer, dessen Gedanken zurückdrängen in die Zeiten, wo das Tal noch von dem Pochen der Maschinen dröhnte, wo der starke Auftrieb längst verstorbenen Bahnbrecher diese Talstille eingeschaltet hatte in weitgespannte wirtschaftliche Tätigkeit. Und er weiß ihnen Dank dafür, daß sie es ihre Sorge sein ließen, außer an Arbeit und Erwerb auch an anderes zu denken, was dem Leben Reiz verleiht. Er freut sich

den prachtvollen alten Bäumen, die an dem Herr-
aus zwischen Bach und Straße wie vornehme
der der Landschaft im Herbstschmuck stehen, hoch
von dem Walbrand, der links hinauf die
krönt. Und er trägt froh die Erinnerung
es ein verstecktes Juwel luxemburger Land-
an einen Talgrund, in dem noch ungezähle
der des Malermannes harren, der sie auf die
Länden soll.

Mardi 14. 10. 1924